Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 63 (1998)
Heft: 4

Artikel: Vom Forstamt zum Waldzentrum
Autor: Eichrodt, Reinhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859431

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinhard Eichrodt

Vom Forstamt zum Waldzentrum

«Spare in der Zeit, so hast du in der Not». Dieses Sprichwort könnte aus der Waldnutzung vor 100 Jahren kommen, als der übernutzte Wald den Holzhunger der Bevölkerung nicht stillen konnte. Die Holznot trieb Behörde und Bevölkerung an, die Nutzungen derart zu planen, dass immer eine gewisse Holzernte möglich war und dabei noch ein Vorrat für alle Fälle geäufnet wurde. Noch heute spricht der Förster vom Vorrat, wenn er die Masse der im Wald stehenden Bäume meint. Mit Stolz wies früher jeder Förster auf den von ihm gesteigerten Holzvorrat hin, war doch damit auch der Nachweis guter Bewirtschaftung erbracht.

Der Begriff Vorrat ist ein Merkmal jahrhundertelanger Existenzangst und Vorsorge. Der Staat nahm seine Aufgabe ernst, ordnete die Waldnutzung mit Rechtserlassen und verbesserte deren Einhaltung mit einer flächendeckenden Forstdienstorganisation. Diese war hierarchisch aufgebaut vom Bund über die Kantone bis zu den Gemeinden hin.

Mit dem Kartoffelanbau verlor der Wald seine Bedeutung als Futterlieferant für die Schweine. Nach dem 2. Weltkrieg trat 1947 eine weitere grosse Wende ein. Öl verdrängte Holz und Kohle als Brennstoff, Kunststoffe ersetzten Holz und Holzprodukte in Haushalt und Industrie immer mehr und schliesslich verlor Holz auch an Image im Bausektor, wo Stahl und Beton zum Inbegriff des Dauerhaften und Feuerresistenten wurden.

Vor fünfzig Jahren begann aber auch der wirtschaftliche Aufschwung der Schweiz sich im Kanton Basel-Landschaft auszuwirken. Der Agrar- und Gewerbestaat wandelte sich zum Industriestaat. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich innert 20 Jahren und nahm nach 1970, wenn auch verlangsamt, weiter zu. Mit steigender Kaufkraft begehrte die Bevölkerung mehr Wohnraum. Von 1941 bis 1990 ging die durchschnittliche Personenzahl pro Haushalt von 3,7 auf 2,3 bei gleichzeitig zunehmender Wohnungsgrösse zurück. Heute steht der Kanton Basel-Landschaft bezüglich Anzahl Einwohner pro Flächeneinheit in der Schweiz an vierter Stelle, der Nachbarkanton Basel-Stadt an erster.

Diese markante Entwicklung in der Gesellschaft und der Wirtschaft veränderte auch die Ansprüche der Menschen an den Wald. Vermehrte Freizeit und Mobilität bei rückläufiger Körperarbeit und Risiko im Erwerbsleben verlangen in den letzten Jahren nach neuen Tätigkeitsfeldern. Der total geregelte, abgesicherte und risikoarme Lebensverlauf erzeugt zunehmend den Wunsch nach einem zeitlich begrenzten Action-Programm in neuen Freiräumen. Was bietet sich dazu eher an als der Wald? Beinahe jährlich kommen neue Sport- und Freizeitarten auf, die sich im Wald abspielen. Dabei hat es aber noch nicht sein Bewenden. Die Veränderungen im Waldgefüge seit dem Rückgang der Übernutzung führten, wie Fachleute feststellten, zu einem Rückgang der Artenvielfalt in Flora und Fauna. Unermüdliche Forderungen aus der Bevölkerung nach kleineren Waldverjüngungsflächen

und standortsheimischen Baumarten führten zu einer Verdunkelung des Waldes. Der nachweislich naturnahe Waldbau, wie er auch in den heutigen Waldgesetzen von Bund und Kanton gefordert wird, bietet nicht mehr die gleiche Vielfalt an Biotopen wie die Waldnutzung früherer Jahrhunderte, die Existenzfragen zu genügen hatte. Weltweit wird heute zur Erhaltung der Biodiversität aufgerufen und den Waldbewirtschaftern werden Rote Listen der gefährdeten Arten vorgehalten. Es haben sich also auch die Forderungen aus naturkundlicher Sicht gewandelt.

Schliesslich sind die gesteigerte Aktivität, Raumbeanspruchung und Konsumation von reziklier- und nicht reziklierbaren Stoffen in unserer Gesellschaft nicht ohne Spuren an der Umwelt und damit am Wald geblieben. Der Wald leidet darunter, wenn er auch nicht stirbt. Unser Ökosystem ist strapaziert und seine Fähigkeit, in ursprüngliche Zustände zurückzufinden, aufs Äusserste gefordert. Ausserhalb des Waldes verlangen Siedlungsräume, Verkehrsträger und Ausbeutungs- sowie Deponieräume zunehmend Platz. Für ökologische Ausgleichsflächen im Offenland bleibt nur sehr beschränkter Raum. Hat da der Wald nicht zu Hilfe zu eilen und eine Asylfunktion zu erfüllen?

Wie aus dem Geschilderten hervorgeht, ist aus dem Holz-, Streue- und Futterproduzent Wald ein für den Menschen wichtiger Lieferant verschiedenster Produkte geworden. Er ist aber nicht in der Lage, zu jeder Zeit an jedem Ort alle an ihn gestellten Forderungen zu erfüllen, da diese sich zum Teil widersprechen und der Wald Entwicklungsstufen mit unterschiedlichem Produkteangebot durchläuft. Wenn also der Wald in seinem dauernden, durch Alterungsprozesse bedingten Wandel ein Maximum der sich in der Zeitabfolge auch wieder verändernden Wünsche unserer Gesellschaft erfüllen soll, müssen Fachleute die Lebensabläufe im Wald überwachen, seine Leistungsfähigkeit pflegen, die Bevölkerung informieren und ihre verschiedenen Bedürfnisse gewichtend aufeinander abstimmen. Aus der einseitigen Überwachung der Holzproduktion in einem Forst ist eine vielseitige Controlling-Aufgabe im Wald hervorgegangen, die im öffentlichen Interesse vom Staat mit Sorgfalt auszuführen ist. Das Forstamt als zuständige Staatsstelle erlebt den Wandel im Denken der Einwohner unseres Kantons und in ihrer wachsenden Bedürfnisvielfalt sowie den Wandel der Umweltbedingungen in den sich dauernd verändernden Aufgaben, die es zu erfüllen hat. Es musste sich dementsprechend von einer Verwaltungsstelle zu einem eigentlichen Waldzentrum weiterentwickeln. In dieses Zentrum gelangen viele Forderungen aus der Bevölkerung an den Wald hinein und gehen immer mehr Anfragen an Spezialisten in Forschung und Verwaltung von Bund, Nachbarkantonen und unserem eigenen Kanton hinaus. Umgekehrt erhält dieses Waldzentrum wieder Antworten von den angefragten Fachleuten, die es verarbeitet oder direkt an die Waldeigentümer und Interessenskreise weiterleitet. Es übt eine Vermittlerrolle aus, indem es Bedürfnisse an den Wald und dessen Produktionskraft optimal aufeinander abstimmt. Dabei verwendet es einerseits sein eigenes Wissen und Können, holt sich aber andererseits Spezialwissen von aussen. Das Waldzentrum ist mit vielen Fachstellen vernetzt und verfügt dadurch über ein grösseres Wissen zugunsten der Waldpflege, als es allein zusammenbrächte. Nur über ein Zentrum kann das vielfältige parzielle und ver-

streute Wissen zu einer umfassenden Waldpflege aufgearbeitet und damit das Ökosystem Wald zu Höchstleistungen bei gleichzeitiger Erhaltung der Artenvielfalt gebracht werden. Die Vielfalt in der Lebensgemeinschaft Wald und die Vielfalt der an sie gerichteten menschlichen Bedürfnisse kann nur ein vielfältig arbeitendes Waldzentrum in öffentlicher Hand aufeinander abstimmen.

Andres Rohner

Von der Waldordnung zum Waldgesetz

1. Einleitung

In der Mitte des 18. Jahrhunderts fand in der Schweiz ein grundlegender Wandel in der Forstgesetzgebung statt. Von den fallweise erlassenen Verordnungen wurde zu Wald-Ordnungen übergegangen, die wesentliche Fragen im Zusammenhang mit der Waldwirtschaft regelten. Nachfolgend soll versucht werden, einige Aspekte dieser Entwicklung zu beleuchten. Ausgehend von einer generellen Betrachtung der Entwicklung der Eigentumsverhältnisse am Wald und ihre Bedeutung, werden in groben Zügen die Entwicklung der Waldwirtschaft in der Landschaft Basel und im Fürstbistum Basel nachgezeichnet. Den Schluss macht eine summarische Darstellung der Forstgesetzgebung im Kanton Basel-Landschaft.

2. Die Eigentumsverhältnisse am Wald

Von zentraler Bedeutung für die forstrechtliche Entwicklung nicht nur für den Kanton Baselland war die Frage der Herrschaftsbefugnisse über den Wald, denn mit dieser verband sich die Kompetenz, Regeln über ein Gebiet zu erlassen. Die heute genau festgelegten Eigentumsverhältnisse am Wald, sind das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung. Auf die Zeit der Merowinger Könige lassen sich bereits Banngebiete zurückführen, die als «forestis» oder «foresta» bezeichnet wurden. Der ursprünglich gemeinsame Besitz von unbebautem Land, worunter auch der Wald zu zählen war, von dem die Bauern nach Belieben kostenlos Brenn- und Bauholz bezogen, ging allmählich, u.a. unter dem Einfluss des römischen Rechts, in den Besitz der Grundherren über. Für die Landbevölkerung war vor allem der Weidgang im Wald und die Nutzung der Waldfrüchte von Bedeutung. Oft war die Nutzung der Eichen- und Buchenwälder für die Schweinemast sogar wichtiger, als der Bezug von Brenn- und Bauholz. Auch als Erwerbsquelle kam dem Wald eine gewisse Bedeutung zu. So weiss man aus Rothenfluh, dass der Wald im 15 Jh. nicht nur Bau- und Brennholzlieferant war, sondern auch durch den Verkauf von Holz in andere Dörfer den Bauern einen Erwerb brachte. Umfang und Organisation der Holznutzung kontrollierte ein